

Die „Eiruhe“ beim Reh

Zum 100jährigen Jubiläum ihrer Entdeckung durch Prof. Bischoff / Von Dr. Münnekehoff

Wenn man ein Rotaltier in der Weihnachtswoche erlegt und aufbricht, findet der auch mit der Anatomie weniger vertraute Jäger in dem zum Tragsack gewordenen Uterus (Tracht) des Tieres einen Embryo von über Rattengröße. Bricht der Jäger zur selben Zeit eine Ricke auf, so findet er nichts. An ihren inneren Geschlechtsorganen sind irgendwelche Veränderungen mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Wobei ich voraussetze, daß der Jäger überhaupt beim Aufbrechen die Tracht findet. Meistens ist das nicht der Fall. Das kleine Organ entgeht selbst erfahrenen Jägern sehr leicht. Es wird meistens unbeachtet zusammen mit der Blase in einem Klumpatsch herausgerissen und weggeworfen. Nun beachte man: das Alttier ist vor 2½ Monaten beschlagen worden und zeigt schon eine völlig ausgebildete Frucht, die Ricke ist vor 4½ Monaten beschlagen und zeigt nichts.

Daß angesichts dieses Faktums unsere Altvorderen die Augustbrunft des Rehwildes als falsche Brunft bezeichneten und an eine Winterbrunft (November/Dezember) glaubten, ist nicht verwunderlich. Die Verfechter der Winterbrunft wiesen darauf hin, daß im November oder Dezember sehr häufig eine „sexuelle Unruhe“ unter dem Rehwilde festzustellen sei. Auch fehlte es nicht an Veröffentlichungen über Beobachtung eines völlig der Sommerbrunft gleichenden Treibens von Bock und Ricke mit nachfolgendem Beschlage. Die Gegner der Winterbrunft beriefen sich vor allem auf mikroskopische Untersuchungen, die von Fachanatomen am Kurzwildpret von Rehböcken ausgeführt wurden. Ich zitiere hier Ausführungen des bekannten ehemaligen Lehrers für Zoologie an der Tierärztlichen Hochschule zu Hannover, Schöff. In seinem Werke „Jagdtierkunde“ (Verlag Parey 1907) sagt er: „Die Fortpflanzungsorgane des Bockes sind einem jährlichen Entwicklungskreislauf unterworfen. Die Hoden fangen im Frühjahr an zu schwellen, um im Hochsommer den Höhepunkt ihrer Entwicklung zu erreichen; von der zweiten Hälfte des Juni an enthalten die Samenleiter Samen mit zahlreichen Spermatozoen, wogegen sich im Herbst die Hoden wieder zurückbilden, auf etwa ⅓ der sommerlichen Größe einschrumpfen und im Winter keine Spur von Spermatozoen aufweisen.“ Aus diesem Verhalten der männlichen Generationsorgane geht nach Ansicht von Schöff mit Sicherheit hervor, daß die Fortpflanzungszeit des Rehes nur in den Sommer fallen kann.

In dem Streit hierüber hat genau vor 100 Jahren der Professor an der Tierärztlichen Hochschule zu Gießen, Th. L. W. Bischoff, Aufklärung geschaffen durch seine berühmte gewordene Schrift „Entwicklungsgeschichte des Rehes“, Verlag Ricker, Gießen 1854.

Diese Arbeit Bischoffs war eine Großtat auf dem Gebiete der mikroskopischen Untersuchung der Fortpflanzungsvorgänge. Der Laie kann sich schwer eine Vorstellung machen von den Schwierigkeiten, die bei den damaligen primitiven technischen Hilfsmitteln zu überwinden waren. Das Ergebnis der Bischoffschen Untersuchungen war die Entdeckung des Phänomens der „Eiruhe“. Obwohl diese Erscheinung heute jedem Jäger bekannt ist, will ich dennoch zum 100jährigen Jubiläum dieser Entdeckung einige Sätze aus der Arbeit Bischoffs wiedergeben. Er schreibt: „Die Brunft, Begattung und Befruchtung des Rehes erfolgt im Juli und im August. Nur zu dieser Zeit hat die Gais reife Eier und der Bock reifen Samen. Im Dezember findet sich beides nicht.“

„Das Ei geht in kurzer Zeit, längstens in einigen Tagen, durch den Eileiter hindurch und gelangt, in seiner ursprünglichen Größe, kaum 1/12 Millimeter groß, in den Uterus. Hier verweilt es, ohne sich irgendwie zu verändern, 4½ Monate, bis nach Mitte Dezember, wird daher hier stets übersehen, und ist selbst für den Kenner sehr schwer zu entdecken. Auch an dem Uterus ereignet sich während dieser Zeit gar keine Veränderung, und so begründet sich der Glaube, das Tier sei nicht trüchtig.“

„Allein plötzlich nach Mitte Dezember fängt das Ei mit derselben Schnelligkeit des Fortganges der Entwicklung, wie bei allen übrigen Säugetieren, und namentlich Wiederkäuern, an, sich zu entwickeln, so zwar, daß in der Zeit von 21 bis 25 Tagen alle Teile des Eies und alle Organe des Embryos so weit gebildet sind, daß sie fortan bis zur Geburt nur eine Vergrößerung erfahren.“

Diese Entdeckungen Bischoffs warfen alle bisherigen Anschauungen über den Haufen. Doch blieb es bei der bekannten konservativen Einstellung der Jäger nicht aus, daß sich manche Gegenstimme erhob. Es mehrten sich die Berichte über einwandfrei beobachtete regelrechte November-

Dezember-Brunft. Diese Ricken hatten dann nach den Feststellungen zuverlässiger Gewährsmänner nicht die übliche Tragezeit von 9 Monaten, sondern sie setzten ebenso wie die in der Juli-August-Brunft beschlagenen Ricken im Mai, also nach einer Tragzeit von 5 Monaten.

Diese verkürzte Tragzeit nach unzeitiger Brunft wurde auch bei eingegatteten Rehen beobachtet. Der bekannteste Fall ist der von Förster Daubner aus Fürstenfeldbruck berichtete. Ein dort im Gatter gehaltener Rehbock beschlug im März 1934 ein bis dahin isoliert gehaltenes Schmalreh, das brunftig geworden war. (Die Erscheinungen der Brunft treten bekanntlich ein, wenn aus dem Eierstock sich ein Ei löst. Erst mit der dadurch hervorgerufenen Befruchtungsfähigkeit tritt auch der Befruchtungswille auf, d. h. die Brunft.) Fünf Monate nach diesem Beschlag, also im August, kam es zum Setzakt.

Solche Fälle sind natürlich nur beweiskräftig, wenn mit Sicherheit festgestellt werden kann, daß die Ricke nicht schon vorher mit einem Bock in Berührung gekommen ist. Im beschriebenen Fall ist dieser Beweis einwandfrei erbracht.

Den Schlußstein in den Untersuchungen dieser Fragen hat der bekannte, leider vor Jahresfrist verstorbene Direktor des biologisch-anatomischen Institutes der Berliner Humboldt-Universität, Prof. Stieve, gesetzt. Prof. H. Stieve, einer der besten Kenner der Generationsvorgänge bei Tier und Mensch, veröffentlichte im Jahre 1950 die Ergebnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen, die er im Laufe von vier Jahrzehnten an über 350 Rehen durchgeführt hatte. Stieve bewies einwandfrei, daß außer der Juli-August-Brunft noch eine Brunft im Dezember stattfinden kann. An letztere schließt sich dann nach einwandfreien Feststellungen Stieves keine Eiruhe an, sondern das Ei entwickelt sich gleich nach erfolgter Befruchtung so rasch, daß im Mai die fertige Frucht gesetzt wird. Die Eiruhe ist also keine obligatorische, sondern eine fakultative, kein Gesetz, sondern eine Regel. Hiermit stimmen auch die Beobachtungen überein, die bei Steinmardern, Dachs und Bären gemacht sind, die ebenfalls das Phänomen der Eiruhe zeigen. Nach Stieve werden etwa 3 v. H. der Ricken erst im Dezember brunftig.

Die sich in der Literatur stark widersprechenden Ansichten über die Zeugungsfähigkeit des Bockes hat Stieve ebenfalls aufgeklärt, indem er nachwies, daß der Bock zwar im Spätherbst (mit dem Abwerfen des Gehörns) die Spermienogenese (Samenbildung) verliert, daß er aber in den Samenkanälchen noch für mehrere Monate Spermatozoen gespeichert hält.

Initiator der Brunft ist die Ricke. Störungen in der Eibildung, der Ovulation, also des Brunfteintrittes, sind bei gefangenen Tieren sehr häufig. Veränderte Umweltverhältnisse, namentlich solche, die mit starken psychischen Beeindruckungen, mit seelischen Erschütterungen verbunden sind, bewirken sehr leicht eine Störung im Hormonhaushalt, namentlich der Geschlechtsdrüsen, aber auch der Schilddrüse und anderer Hormondrüsen. So wurde z. B. das oft unerklärliche Eingehen mancher Tiere kurz nach der Einkäfigung als eine Hormonstörung der Schilddrüse erkannt, durch die herzschrädlche Giftstoffe in die Blutbahn ausgeschüttet wurden. Ein sehr eindringliches Beispiel haben wir beim Menschen: Seelische Depressionen, Angst, Kummer und Sorge können die Ovulation und damit die Menstruation für Monate unterdrücken.

Die Eiruhe, das Fehlen irgendwelcher Trüchtigkeitserscheinungen beim Reh im November-Dezember, ist wohl auch der Hauptgrund gewesen für die noch vielfach herrschende, aber völlig irrierte Ansicht, daß es „gelte“ (altersunfruchtbare) Ricken gibt. Der Beweis (dies war Prof. Bischoff noch nicht bekannt) ist sehr einfach: Das aus dem Eierstock ausgestoßene Ei hinterläßt eine Narbe, die sich zu einem hormonproduzierenden Gebilde umwandelt, das wegen seiner gelben Farbe „Gelbkörper“ genannt wird. Bei befruchteten Rehen nimmt dieser „Gelbkörper“ oft den halben Eierstock ein. Jede Ricke, bei der man diesen Gelbkörper findet, hat den absolut sicheren Beweis ihrer Fruchtbarkeit geliefert. Bei zahllosen daraufhin angestellten Untersuchungen hat man stets den Gelbkörper gefunden. Man sollte daher endlich das Wörtchen „gelt“ aus dem jägerischen Gebrauchssprachschatz streichen.

Es würde zu weit führen, auf all dies im einzelnen einzugehen. Ich wollte nur die Erinnerung wachrufen an die vor 100 Jahren erfolgte Entdeckung der Eiruhe durch Prof. Bischoff.